

Deutsche Einflüsse in der norwegischen Arbeiterbewegung

Am 30. August 1885 fand in Henrik Ibsens Geburtsstadt Skien an der norwegischen Südküste eine Arbeiterversammlung statt, an der rund 300 Menschen teilnahmen. Einer der Hauptredner war der schleswig-holsteinische Schneider August Hartung. Einem zeitgenössischen Bericht zufolge blieb den Zuhörern vieles von dem Gesagten unverständlich, da er „als Ausländer seine Ansichten nicht völlig in der norwegischen Sprache ausdrücken konnte [...] Aber so kamen plötzlich wieder beflügelte Worte, die die Stille durchbrachen und Beifall hervorriefen.“ Zehn Tage später wurde Hartung trotz seines sprachlichen Handikaps und obwohl er sich nicht lange in Skien aufgehalten hatte, zum Vorsitzenden der neugegründeten Sozialdemokratischen Vereinigung gewählt.¹

Hartung war kein Neuling in der norwegischen Arbeiterbewegung. Im März des gleichen Jahres hatte er zu den Mitbegründern der Sozialdemokratischen Vereinigung in Kristiania, dem heutigen Oslo, gehört, der „ersten modernen politischen Arbeitervereinigung in Norwegen“.² Er ist nur ein Beispiel, das die Bedeutung und das Prestige der deutschen Arbeiterbewegung in der Etablierungsphase der norwegischen Arbeiterbewegung zeigt. Bisher haben sich die wenigen Hinweise, die in norwegischen Arbeiten auf Einfluß und Impulse aus Deutschland zu finden sind, darauf beschränkt, auf die Übernahme deutscher Parteiprogramme durch die Norwegische Arbeiterpartei (*DNA*) hinzuweisen.³ Der unmittelbare Einfluß aus Deutschland ist dagegen bisher kaum untersucht worden. Der nachfolgende Beitrag kann diesen weißen Fleck nicht beseitigen, sondern nur einige Hinweise geben.

Das Programm der Sozialdemokratischen Vereinigung in Kristiania von 1885 und das Programm der *DNA* von 1891 waren mehr oder weniger direkte Übersetzungen des Gothaer und Erfurter Programms der SPD. Während das 1885er Programm seinen Weg nach Norwegen über Dänemark gefunden hatte, ist die Übernahme des Erfurter Programms eher darauf zurückzuführen, daß einer der Gründer der *DNA*, der dänische Bürstenbinder Carl Jeppesen, mit Aufmerksamkeit die Programmdebatten in der SPD mitverfolgt hatte. Die Bedeutung programmatischer Dokumente sollte jedoch nicht überschätzt werden. Einar Terjesen hat nachgewiesen, daß sie mehr Symbolwert hatten und kaum direkte Handlungsanweisungen waren. Eine Alternative Marx oder Lassalle war in Norwegen irrelevant, eher war die Rede von Marx *und* Lassalle. Ob die Ideen, die man

1 Vårt Arbeide, 5.9. und 19.9.1885.

2 Terjesen (1984), S.119.

3 Vor allem Lange (1962), aber auch Bull, Zachariassen (1962), Lorenz (1970 und 1972), Terjesen (1984).

übernahm, von dem einen oder dem anderen stammten, war von minimaler Bedeutung. Beide waren Ausdruck für das Prestige, das die deutsche Arbeiterbewegung genoß.⁴

Insgesamt blieb die deutsche Einwirkung bescheiden, obwohl sich die *DNA* als Teil der internationalen Arbeiterbewegung verstand und die SPD auch ihr Leitstern war. Die großen Debatten in der europäischen Arbeiterbewegung wie beispielsweise die Revisionismusdebatte oder die Diskussionen, die Millerands Ministersozialismus auslösten, wurden teils durch Kontakte in den skandinavischen Schwesterparteien zur Kenntnis genommen, teils durch eigene Lektüre deutscher Zeitungen und Zeitschriften wie „Vorwärts“, „Neue Zeit“ und „Sozialistische Monatshefte“.⁵

Zu den wenigen, die sich in der jungen Norwegischen Arbeiterpartei für theoretische Diskussionen interessierten, gehörte der Dresdner Student Victor Braune, der vom Herbst 1887 bis Ende November 1889 als Fischaukäufer in Bergen in Westnorwegen lebte und sich dort und auf dem *DNA*-Parteitag 1889 bemerkbar machte.⁶ Braune sorgte auf dem Parteitag dafür, daß die Partei ein erstes, wenn auch sehr kurzes sozialistisches Programm erhielt, in dem Gedanken aus dem Gothaer Programm aufgegriffen wurden.⁷ Wenn es auch danach im Parteiorgan „Social-Demokraten“ hieß, daß die *DNA* nun „auf einer materialistischen und sozialistischen Grundlage“ stünde, so hatten weder Braune noch „seine“ Programmformulierung richtungsweisende Bedeutung auf die praktische Politik der Partei, die in den ersten zwei Dezennien ihrer Existenz eine Randerscheinung in Norwegen blieb.

Deutsche Parteigruppen in der DNA

Die zahlreichen deutschen Arbeiter und Handwerker, unter ihnen auch die Glasarbeiter aus den westlichen Vororten, hatten sich zunächst in der Sozialdemokratischen Vereinigung organisiert. Kurz vor der Jahrhundertwende tauchte ein Phänomen besonderer Art auf, nämlich ausländische Arbeiterorganisationen. Unter ihnen spielten die deutschen Organisationen eine besondere Rolle.⁸ Hier begegnen wir auch August Hartung wieder. Der „Socialisten-Club ‚Vorwärts‘“ wurde am 2.11.1898 als Vereinigung gegründet, die sowohl der SPD als auch der *DNA* angehörte. So berichten die SPD-Parteitageprotokolle von 1899, 1901, 1902 und 1903 von Beitragseinnahmen aus Oslo zwischen 50 und 65

4 Siehe dazu vor allem Terjesen (1984).

5 Lange (1962), S.203 f.

6 Neumann (1992). Hinweise auf Braune von norwegischer Seite bei Langhelle (1934), Koht (1937), Arbeidernes Leksikon, Zachariassen (1962), Lorenz (1972), Terjesen (1984), Bull (1985).

7 Das „Gründungsprogramm“ der *DNA* von 1887 bestand lediglich aus drei Forderungen und der Erklärung, daß die Partei berechnete und anerkannte Arbeitsniederlegungen unterstützen wolle. Es hatte keine prinzipielle Einleitung.

8 Die ausländischen Arbeitervereine sind bisher nicht untersucht. Erste Ansätze zu den deutschen Vereinen bei Lorenz (1991).

Mark, ein Beitrag, der in den ersten Jahren die Beiträge deutscher Arbeiter in Paris überschritt. „Vorwärts“ hatte bei der Gründung 36 Mitglieder, aber schon nach drei Monaten war die Mitgliederzahl auf 96 gestiegen und nach einem Jahr waren 120 Mitglieder registriert. Bei einer Gesamtzahl von 662 in Kristiania ansässigen deutschen Männern war der Organisationsgrad erstaunlich hoch. Die Blütezeit dauerte jedoch nicht lange: die Einnahmen fielen von NOK 1372 im 3. Quartal 1899 auf NOK 388 im 4. Quartal 1900. Ein Grund war die Wirtschaftskrise, die zur Reduktion ausländischer Arbeiter in Kristiania führte, ein anderer innere Querelen in der Organisation. Im Juli spaltete „Vorwärts“ sich und die Minderheit unter Hartung gründete den „Deutschen Sozialistenverein ‚Freiheit‘“, der ebenfalls Mitglied der *DNA* wurde.

Trotz einer lang anhaltenden Zeitungspolemik sind weder die Gründe für die Spaltung noch Hartungs Rolle und Motive eruierbar. Während „Vorwärts“ den Dissidenten vorwarf, „anarchistische Tendenzen“ zu haben, beschuldigte „Freiheit“ „Vorwärts“, eine „deutsche Patriotenvereinigung“ zu sein und sprach der Mehrheit das Recht ab, sich Sozialdemokraten nennen zu dürfen. Die tieferliegenden Ursachen können in der Frage der Assimilierung und dem Engagement in „norwegischen Angelegenheiten“ gelegen haben. Während es sich bei „Vorwärts“ um ein soziales deutsches Milieu handelte – mit Bibliothek, Gesangsverein, Kinderorchester und Streichquartett –, war „Freiheit“ wahrscheinlich stärker in einem norwegischen Milieu verankert.

Hartung als Vorsitzender war nicht länger reisender Schneider, sondern sozial als Besitzer eines Milchgeschäfts in Kristiania etabliert. Noch wichtiger war seine politische Integration: im August 1899 war er zum Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Vereinigung in Kristiania gewählt, außerdem war er auch Ehrenmitglied in der schwedischen Arbeitervereinigung „Manhem“. Hermann Stampehl, der erste Vorsitzende von „Freiheit“, war ebenfalls mehr in der norwegischen Gewerkschaftsbewegung zu Hause als bei den deutschen Arbeitern. Aber eindeutig ist das Bild nicht, denn auch Mitglieder von „Vorwärts“ machten Karriere in der norwegischen Bewegung. So wurde beispielsweise Ernst Rothhaupt Vorsitzender der Sattlergewerkschaft in Oslo.

„Freiheit“ scheint nach einigen Jahren seine Tätigkeit eingestellt zu haben. Wahrscheinlich war es auf Dauer nur schwer möglich, sowohl deutsch als auch norwegisch zu sein. Wollte man ein Teil der norwegischen Arbeiterbewegung sein, konnte man sich ebenso gut direkt in ihren politischen und gewerkschaftlichen Organisationen engagieren. Auch über die Aktivitäten von „Vorwärts“ nach 1905 ist wenig bekannt. Das *DNA*-Zentralorgan „Social-Demokraten“ veröffentlichte nach dieser Zeit nicht länger Referate der lokalen Parteiversammlungen. „Vorwärts“ lebte zwar als kleine Organisation weiter, wurde aber erst am 31.7.1914 wieder sichtbar durch eine Protestveranstaltung gegen den Krieg. Wie sich die deutschen Arbeiter dann allerdings konkret zum Kriegsausbruch verhielten, wissen wir nicht. Während der Kriegsjahre war die Zahl der Mitglieder auf 20 (1915) bzw. 10 (1918) geschrumpft.

1919 kam es zu einer erneuten, jedoch kurzen Blütezeit. Daß wir auf den Mitgliederversammlungen prominenten Referenten wie dem Redakteur des „Social-Demokraten“, Olav Schefflo und der russischen Emigrantin Rebecca Bloch begegnen, zeigt, daß es sich nicht um einen bedeutungslosen Verein für ein paar Dutzend Deutsche handelte. Es gab Vorträge über Luxemburg, Liebknecht und Mehring und im November 1919 ein „Revolutionsfest“. Der Name wurde in „Kommunistenklub ‚Karl Liebknecht‘“ geändert und die Mitgliederzahl stieg auf 30, von denen dann im 3.Quartal 1923 allerdings nur noch 12 Mitglieder übrig geblieben waren. Die letzte Information stammt vom November 1923, als der „Kommunistenklub ‚Karl Liebknecht‘“ aus der Arbeiterpartei austrat, – wahrscheinlich, um sich der neu gegründeten Kommunistischen Partei anzuschließen. Die Abwicklung der kollektiven und der Übergang zur individuellen Mitgliedschaft bedeutete dann das Ende des deutschen Vereinslebens in der Norwegischen Arbeiterpartei.⁹

Nach dem Eintritt der *DNA* in die Kommunistische Internationale (1919-1923) und während ihrer Jahre außerhalb der großen Internationalen (1923-1938) war der Kontakt zur deutschen Arbeiterbewegung minimal. Die hohe Arbeitslosigkeit und neue Regeln für den Erhalt einer Arbeitsgenehmigung führte dazu, daß der Zustrom deutscher Arbeiter drastisch reduziert wurde. Die Verbindungen zur SPD wurden durch den Weltkrieg unterbrochen. Die Impulse kamen nun von russischen Emigranten, die sich in Norwegen aufhielten, vor allem von Aleksandra Kollontai, Nikolai Bucharin und Rebecca Bloch, die Kontakte mit dem Jugendverband und linken Kräften in der *DNA* hatten.¹⁰

Emigranten

Erst ab 1933 leiteten die deutschen Emigranten einen neuen „Aufschwung“ ein. Viele der proletarischen Flüchtlinge wurden zwar in die Arbeiterbewegung integriert, aber insgesamt war das Prestige der deutschen Arbeiterbewegung aufgrund der kampflosen Niederlage 1933 stark reduziert. Nur ganz wenigen gelang es, tatsächlich Spuren in der Partei, in Jugendgruppen oder im Bildungswesen zu hinterlassen. Zu nennen sind vor allem Willy Brandt, aber auch der KPO-Emigrant Max Strobl, die SAP-Emigrantinnen Gertrud Meyer und Margot Cappelen und der Kommunist Hans Holm.¹¹

9 1945/46 kam es noch einmal zur Gründung einer deutschen Arbeiterorganisation in Norwegen, als einige deutsche Emigranten eine SPD-Gruppe in Oslo bildeten.

10 Siehe dazu Petrick (1975), Kan (1989 und 1993).

11 Siehe dazu ausführlich Lorenz (1992). Cappelen wurde nach 1945 durch viele Jahre Vorsitzende einer größeren und traditionsreichen *DNA*-Ortsgruppe in Oslo. Holm arbeitete nach der Okkupation bis zu seiner Verhaftung im zentralen illegalen Apparat der NKP. Nach 1945 trug er dazu bei, das Verlagswesen der *NKP* wiederaufzubauen. Strobl gehörte zum Kreis um die linksoppositionelle Zeitschrift „Orientering“, aus der 1961 die Sozialistische Volkspartei hervorging.

Die Bedeutung der Emigranten haben wir in anderem Zusammenhang eingehend behandelt.¹² Sie waren vor allem Vermittler von Informationen über den Nationalsozialismus, wobei Brandt und Strobl durch Bücher und Broschüren,¹³ die in der Jugendbewegung und der Bildungs- und Schulungsarbeit verwendet wurden, in Erscheinung traten. Niemand von ihnen erhielt vor 1945 formale Positionen, aber Brandt erreichte bereits vor Kriegsausbruch informelle Positionen, die ihn in die Lage versetzten, Teile der DNA-Politik mitzugestalten. So waren seine 1939 anonym im Parteiverlag erschienenen Broschüren über die Komintern und die sowjetische Außenpolitik¹⁴ nicht nur Positionsbestimmungen für die Exilgruppen der sozialistischen Konzentration, sondern auch Abgrenzungen der DNA von der Komintern und der Sowjetunion.

Zentral war vor allem seine Rolle im norwegischen Exil in Schweden, als ab 1942 Nachkriegspositionen formuliert wurden. Die *Diskusjonsgrunnlag om våre fredsmål* (Diskussionsgrundlage für unsere Friedensziele) vom Juni 1942,¹⁵ die Martin Tranmæl und der Norweger Willy Brandt¹⁶ als Programmdokument für die Nachkriegspolitik der Arbeiterpartei ausgearbeitet hatten,¹⁷ enthielt auch einen mehrseitigen Abschnitt über „Deutschlands Zukunft“. Hier wurde, wie nicht anders zu erwarten, die „unmittelbare Verantwortung“ des nationalsozialistischen Deutschlands und die Verantwortung der Deutschen für Hitler konstatiert, aber England, Frankreich und die „kapitalistische Anarchie“ nicht von einer Mitverantwortung freigesprochen. Deutschland mußte bestraft und entmilitarisiert werden, durfte aber weder politisch noch wirtschaftlich aus der internationalen Staatengemeinschaft ausgestossen werden. Die „Diskussionsgrundlage“ nannte den Vansittartismus nicht explizit, distanzierte sich aber von der umgekehrten „Rassenpolitik“, die davon ausging, daß Deutschlands „gegenwärtige Regierungsform angeboren“ ist. Deutschlands Recht, als freie und selbständige Nation zu leben, wurde ausdrücklich erwähnt. Deutschland mußte nach dem Krieg Hilfe erhalten, um eine demokratische Regierungsform entwickeln zu können, wobei die Arbeiterklasse als „die wichtigste

12 Lorenz (1989a, 1992, 1995).

13 Willy Brandt, *Hvorfor har Hitler seiret i Tyskland*, Oslo 1933, ders. anonym in *Tyskland under hakekorset*, Oslo 1933, Max Berlin [= Max Strobl], *Den brune terror*, Oslo 1933, ders., *Kvinnen i det tredje rike*, Oslo 1935, ders., *Ungdom i lenker*, Oslo 1936.

14 *Sovjets utenrikspolitikk (1917-1939)*, Oslo 1939, *Splittelse eller samling. Komintern og de kommunistiske partiene*, Oslo 1939.

15 ARBARK, LOs arkiv, Londonsekretariatet, boks 7C, mappe 13.

16 Brandt hatte als junger deutscher Emigrant enge persönliche und politische Kontakte zu den führenden Politikern der Arbeiterpartei etabliert. In seinem zweiten Exil, in Schweden, war er nicht nur norwegischer Staatsbürger geworden, sondern auch eine zentrale Figur des norwegischen Exils (siehe dazu neben Lorenz 1989a, 1992 und 1995).

Laut *Arbeiderbladet* (2.12.1947), gab „es kaum einen einzelnen Norweger, der eine so effektive Propagandaarbeit für unsere Sache ausgeführt hat“, wie Brandt.

17 Nach Misgeld (1976) wurde der Text unter „wesentlicher Mitarbeit“ Brandts ausgearbeitet, „wenn nicht sogar ganz“ von ihm redigiert (S.58). Brandt hatte im Januar 1942 ein erstes Arbeitsnotat vorgelegt, in dem neben den Zielen der norwegischen Nachkriegspolitik auch die Politik gegenüber Deutschland formuliert wurde (AdsD, WBD, Box 27: Notat von Willy Brandt über die Friedensziele, dat. 14.1.1942).

In Norwegen hat das Dokument und Brandts Mitwirkung wenig Interesse gefunden.

Verankerung (*holdepunkt*) für eine zukünftige deutsche Demokratie“ (*folkestyre*) betrachtet wurde. Diese und ähnliche Auffassungen wurden in *Demokratiske sosialisters fredsmål*¹⁸ (Friedensziele der demokratischen Sozialisten) der Internationalen Gruppe demokratischer Sozialisten in Stockholm im Frühjahr 1943 wiederholt, die auf eine norwegische Initiative zurückzuführen ist, und in der Tranmæl und Brandt ebenfalls eine Schlüsselrolle zukam. Die norwegischen Exilpolitiker in Stockholm waren von einer bemerkenswerten langfristigen „Versöhnungs-Perspektive“ geprägt, die die Fehler des Friedensschlusses von Versailles vermeiden, neue Kriege und Nationalismus verhindern und der Demokratie eine Chance in Deutschland geben sollte. Daß sich die *DNA* unmittelbar nach dem Krieg für die Rückführung der SPD in die internationale Gemeinschaft einsetzte und bereit war, ihr „moralische Kalorien“ zuzuführen, ist nicht zuletzt Brandts Arbeit zuzuschreiben.¹⁹

Deutsche in den Gewerkschaften

Neben Hermann Stampehl und Ernst Rothhaupt, die sich sowohl in den deutsch/norwegischen Parteiorganisationen als auch in der norwegischen Gewerkschaftsbewegung bemerkbar machten, gab es noch zahlreiche andere Deutsche, die zu den Pionieren der Gewerkschaften gehörten. Die bedeutendsten von ihnen, Robert Kopp und Friedrich Paul Schulze, wurden sogar zu Vorsitzenden norwegischer Gewerkschaften gewählt. Am deutlichsten war der deutsche Anteil in den Berufen des graphischen Gewerbes (Buchdrucker, Lithographen, Chemiegraphen, Buchbinder) und unter den Maurern. Stichproben aus der Musikergewerkschaft deuten darauf, daß es sich lokal um ein verbreitetes Phänomen gehandelt haben kann. Wir wollen uns hier auf wenige Namen begrenzen. So können neben Friedrich Paul Schultze und Robert Kopp Friedrich C. Stilger und Otto Rudolph für das graphische Gewerbe genannt werden, Hermann Stamphel und Franz Schultz für die Maurer.

Friedrich Paul Schulze, 1856 in Leipzig geboren, kam 1875 mit den fachlichen Qualifikationen eines Typographen nach Norwegen, zugleich aber auch, wie in einer Jubiläumsdarstellung hervorgehoben wurde, mit „gedruckten Statuten und guten Erfahrungen aus der Organisationsarbeit in anderen Ländern“.²⁰ Er wurde Vorstandsmitglied der Typographischen Vereinigung in Kristiania und ergriff zusammen mit Christian Holtermann Knudsen, einem der Pioniere der norwegischen Arbeiterbewegung, die Initiative zur Gründung einer zentralen Reisekasse für Typographen, aus der sich die Zentralvereinigung für Buchdrucker (*Norsk Centralforening for Boktrykkere*) entwickelte. Aus dieser ersten permanenten Gewerkschaft Norwegens entwickelte sich später die Gewerkschaft für das graphische Gewerbe. Schulze war von 1882 bis 1888 und von 1891 bis 1895 Vorsitzender der Zentralvereinigung. Während er als Ausländer bei den Arbeitgebern auf Ablehnung stieß und sie sich beim Typographenstreik 1889 weigerten, mit ihm als Vertreter der Arbeiter zu verhandeln, galt er in der Gewerkschaftsbewegung als einer der

18 ARBARK, LOs arkiv, Stockholmssekretariat, boks 5, mappe 42.

19 Siehe dazu ausführlicher Lorenz (1995).

20 Norsk Graphia, Nr.2, Jan. 1982, S.37.

bedeutendsten Pioniere. Als er 1936 starb, wurde er als der Mann geehrt, dem die größte Ehre für die Gründung und Entwicklung der Buchdruckergewerkschaft verdient.²¹

Robert Kopp aus Böblingen war als 23jähriger 1900 nach Norwegen gekommen. Bereits nach dreijährigem Aufenthalt wurde er Sekretär im Bundesvorstand der Lithographen- und Chemiegraphengewerkschaft (*Norsk Litografisk og Kjemigrafisk Forbund*). Zwei Jahre später wurde er Geschäftsführer, d.h. Vorsitzender, – eine Funktion, die er bis zu seinem Tode im Jahre 1934 inne hatte. Auch wenn diese Gewerkschaft zu den kleinsten Verbänden des Norwegischen Gewerkschaftsbundes gehörte und obwohl sich Kopp zentralen Richtlinien der Gewerkschaftskongresse widersetzte, so hat auch er einen unvergessenen Platz in der Arbeiterbewegung, den er vor allem durch seine Führungsqualitäten und taktischen Fähigkeiten gegenüber den Arbeitgebern erwarb.²²

Aus der Buchbindergewerkschaft kann der 1871 geborene Friedrich C. Stilger genannt werden, der um die Jahrhundertwende nach Kristiania kam, 1908 Vorsitzender der Buchbindergewerkschaft in Kristiania wurde und von 1911 bis 1920 als Sekretär Mitglied des Vorstandes der Norwegischen Buchbindergewerkschaft war, die er auch international repräsentierte. Wenn es über ihn – und auch Kopp – in den offiziellen Gewerkschaftsgeschichten heißt, daß seine Protokolle von der „bekannteren, deutschen Gründlichkeit“ geprägt waren, so verbirgt sich hinter dieser Formulierung nicht nur ein vorurteilshafte Klischee, sondern Anerkennung für eine Organisationspraxis, die den Norwegern von außen zugeführt wurde.

Vor ihm war mit Otto Rudolph (geb. 1870 in Gera) ein anderer Buchbindergeselle 1899/1900 Mitglied des Gewerkschaftsvorstandes. Seinen organisatorischen Fähigkeiten war es zu verdanken, daß die Buchbinder die große Aussperrung des Jahres 1898 erfolgreich meisterten, wozu nicht zuletzt die bedeutende solidarische Unterstützung durch die deutschen Buchbinder beitrug, für die Rudolph als Mitglied des Aktionsausschusses sorgte.²³ Rudolph verließ Oslo im Sommer 1904 wegen Erwerbslosigkeit und starb im Januar 1905 in Berlin.

Unter den zahlreichen deutschen Maurergesellen machten sich u.a. Hermann Stampehl und Franz Schultz geltend. Stampehl wurde 1900 Vorstandsmitglied der norwegischen Maurergewerkschaft. Hier wurde er, obwohl er nach Ansicht der Polizei nur gebrochen Norwegisch sprach, als Agitator benutzt. Schultz, der 1908 über Schweden und Dänemark nach Norwegen kam, war 1914 bis 1917 während der schweren Kriegsjahre mit Streiks, Konflikten zwischen den Maurern und dem Gewerkschaftsbund, und 1928 während des spontanen „gesetzeswidrigen“ Bauarbeiterstreiks Vorsitzender der Maurerunion in Oslo, die die größte Lokalabteilung der Maurergewerkschaft war.²⁴

21 Typografiske meddelselser, 40, 3.10.1936.

22 Siehe zu Kopp u.a. Fri Fagbevegelse, 15.6.1952, Norsk Litografia, mars 1934.

23 Medby 1950, S.181 f.

24 Franz Schultz' Namensvetter Axel (Aksel) Schultz, der 1871 in Oslo in einer deutschen

Die älteren Gewerkschafter wie Schulze, Kopp und Schultz waren Vertreter des Gruppen-
denkens, das das Zunftdenken der alten Handwerksfächer prägte. Sie widersetzten sich
dem Industriegewerkschaftsgedanken, für den die „neue Richtung“ eintrat, die sich um
1918/20 in Partei und Gewerkschaft durchsetzte. Auf den Gewerkschaftskongressen
finden wir sie in der Regel unter denen, die die Mitgliedschaft in der Amsterdamer
Internationale und die alte Organisationsform verteidigten. Bei Franz Schultz' deutet das
Engagement während des Bauarbeiterstreiks jedoch darauf, daß er zur revolutionären
Richtung tendierte, wenngleich auch er in der Bauindustrie die angestammten Interessen
der Maurer gegenüber der Bauarbeitergewerkschaft vertrat.

Der deutsche Einfluß – organisatorisch, programmatisch und personell – ist bisher weder
auf Landesbasis noch lokal analysiert worden. Ziel dieser kleinen Skizze war es, einerseits
zu zeigen, daß deutsche Sozialdemokraten und Gewerkschafter auf Grund des Prestiges
und der Erfahrungen der deutschen Arbeiterbewegung die norwegische (und allgemein
die skandinavische) Arbeiterbewegung befruchteten, in ihr als Organisatoren tätig sein
konnten und daß man in Norwegen unabhängig von Staatsbürgerschaften offen für diese
Impulse und Bereicherungen war. Mein weitergreifendes Ziel ist jedoch, zu Studien zu
diesem Thema anzuregen, die, da sie Kenntnisse der Arbeiterbewegungen beider Länder
voraussetzen, gemeinsamer Anstrengungen bedürfen. Gegenstand solchen Untersuchun-
gen könnten sein, um nur einige Bereiche anzudeuten, ob und wie Deutsche ihre Gewerk-
schaften in Norwegen prägten, ob die norwegischen Organisationen „deutsche“ Elemente
und Strukturen übernahmen, ob die Deutschen, bei einer eventuellen Rückkehr in ihr
Heimatland, Impulse aus Norwegen mitnahmen oder wie sie eventuell auch auf interna-
tionaler Ebene eingesetzt wurden. Für deutsch-norwegische Projekte bieten sich Untersu-
chungen über die weiteren „Karrieren“ von Rückkehrern an. Von Nöten wären auch
systematische Untersuchungen, in welchen Branchen und Berufen sich Deutsche bemerk-
bar machten und ob und wie sie ihren internationalen Hintergrund in der Gewerkschafts-
arbeit in Norwegen anwandten. Zu untersuchen wäre auch, welche Impulse Norweger (bis
hin zu den Vertretern der „neuen Richtung“) während ihrer Wanderschaft in Deutschland
erhielten, ob sie Kontakte mit deutschen Kollegen behielten, die für ihre weitere Entwick-
lung von Bedeutung waren usw.

Familie geboren wurde, spielte ebenfalls eine bedeutende Rolle in der Maurergewerk-
schaft. Er wurde 1894 Vorstandsmitglied der Maurer Union in Kristiania, 1901 Kassierer
und Sekretär der Maurergewerkschaft (Norsk Murerforbund), 1911 ihr Geschäftsführer
und 1917 schließlich ihr Vorsitzender. Als er sich 1940 aus Gesundheitsgründen zurück-
zog, war er wegen seines Widerstandes gegen das Industriegewerkschaftsprinzip zwar ein
umstrittener, aber doch sehr geachteter und respektierter Gewerkschafter, der für die
Maurergewerkschaft große Verdienste erworben hatte. Daß Schultz dennoch einen nega-
tiven Nachruf erhielt und im Alter von 74 Jahren aus seiner Gewerkschaft ausgeschlossen
wurde, hing mit den Okkupationsjahren zusammen. Der Pensionist ließ sich von dem
Quisling-Regime nicht nur im Zuge der Nazifizierung der Gewerkschaften zum „Kom-
missarischen Leiter“ der Maurergewerkschaft berufen und bekannte sich deutlich zum
Nationalsozialismus.